Nr. 12 Montag den 17. Januar 1898. 5. Jahrg.

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt" inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4841) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Chefredaktion: Dr. Bruno Schoenlank.

Inserate werden die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Morgen

Die Jagd um die Weltherrschaft.

Von W. Lehmann-Schramm.

Leipzig, 17. Januar.

Wie wir in Deutschland die wohlbegründete Hoffnung hegen, daß die nächsten Reichstagswahlen eine vernichtende Abrechnung des deutschen Volkes mit dem herrschenden System sein werden, so sieht der französische Sozialismus den dies Jahr fälligen Wahlen zur Deputiertenkammer mit Kampfeslust und Zuversicht entgegen. Man hofft, daß diesmal etwa hundert sozialistische Abgeordnete in Frankreich gewählt werden. Diese Hoffnung erscheint uns nicht übertrieben, wenn wir bedenken, daß die herrschenden Klassen in Frankreich alles gethan haben, die Masse des Volkes zu enttäuschen und zu erbittern und ihr den Beweis zu liefern, daß die Bourgeoisie die ursprünglich so reine und schöne Form der Republik nur als Coulisse für ihr Ausbeutungs- und Schwindelsystem benutzt hat.

Die am 4. September 1870 zur Herrschaft gelangte französische Bourgeoisie führte sich, nachdem sie Frieden mit Bismarck geschlossen, mit dem großen Blutbad vom Mai 1871, in dem die Kommune von Paris niedergeworfen wurde, würdig in die französische Geschichte ein. Ihre Verkörperung, der politische Gauner Thiers, nahm die Gelegenheit wahr, die sozialistische Pariser Bevölkerung zu decimieren, und er erreichte damit, daß für eine kurze Zeit der Sozialismus in Frankreich kaum eine Rolle mehr spielte. Inzwischen richtete sich die Bourgeoisie behaglich ein und machte aus dem Staate eine große Versorgungs- und Versicherungsanstalt für sich. Jede Regierung kündigte in ihrem Programm die „großen Reformen" an, die man ursprünglich von der Republik erwartet hatte, aber keine verwirklichte sie. Frankreich blieb ein Militär- und Klassenstaat wie zuvor, und die kapitalistischen Ausbeuter konnten nach wie vor allen Grundsätzen von Freiheit und Gerechtigkeit mit der Faust ins Gesicht schlagen. Die Republik selbst wurde von dieser Bourgeoisie so schlecht behütet, daß sie beinahe einem Abenteurer und Gaukler wie Boulanger zum Opfer gefallen wäre. Dazu kam eine ungeheuere Korruption, die aus der Genußsucht der bürgerlichen Emporkömmlinge entsprang und die reißend um sich griff. Sie gipfelte in der Panama-Affaire, die auch der Justiz Gelegenheit gab, sich in der ganzen Pracht ihrer Unfähigkeit und Verdorbenheit zu zeigen. Die „große" Prozedur gegen die „Panamisten" endete als Farce.

Inzwischen aber war die sozialistische Bewegung wieder erstarkt, und bald traten auch Sozialisten in die Kammer ein. Ihre Wirksamkeit daselbst war von großen Erfolgen begleitet und trug viel dazu bei, in den Massen des französischen Proletariats das Klassenbewußtsein zu wecken. Die vorgeschrittenen Arbeiter, die an der Bourgeoisrepublik längst verzweifelt waren und sich zum großen Teil ganz resigniert verhalten hatten, atmeten auf; sie hatten wieder ein Banner und eine Hoffnung — die Sozialdemokratie. Und je mehr die brutale Genußsucht und Profitwut der herrschenden Klassen sich auch in der Republik breit machte, desto höher schwoll die Flut der sozialistischen Bewegung.

Wenn die französischen Arbeiter eine große sozialistische Fraktion in die Kammer entsenden, so hat das insofern eine größere Bedeutung in Deutschland, als die französische Republik immerhin ein parlamentarisch regierter Staat ist. Dort ist es einer starken Fraktion viel leichter als bei uns, der Regierung Zugeständnisse abzuringen und sie in eine bestimmte sozialpolitische Bahn zu drängen. Sicherlich kann in Frankreich eine parlamentarische Fraktion auch nicht die bürgerliche Gesellschaft in eine sozialistische verwandeln. Wohl aber kann sie leichter als bei uns große soziale Reformen herbeiführen und den Arbeitern günstige Vorbedingungen für ihre endliche Befreiung aus dem Joch des Kapitalismus schaffen helfen.

Es wird erfreulicherweise auch schon gemeldet, daß die Führer und parlamentarischen Vertreter des französischen Sozialismus entschlossen sind, mit umfassenden Reformplänen vorzugehen, wenn die Partei den erwarteten Wahlerfolg wirklich erreicht. Vorerst betrachten sie es mit Recht als die Hauptsache, eine tüchtige Agitation und Organisation für die Wahlbewegung vorzubereiten.

Wir sind natürlich nicht so anmaßend, den französischen Sozialisten gute Ratschläge erteilen zu wollen; sie wissen selber am besten, was sie zu thun haben. Aber gerade weil wir die Wichtigkeit eines großen Wahlerfolges der Sozialdemokratie in Frankreich und seine eminente Wirkung auf ganz Europa am wenigsten unterschätzen, so möchten wir hier einige Betrachtungen zum Ausdruck bringen, die mit unseren Erfahrungen in Zusammenhang stehen.

Wenn die französische Sozialdemokratie einen großen Erfolg erreichen will — und sie braucht, wie es scheint, jetzt nur zu wollen — so muß sie dafür sorgen, daß die Zersplitterung der Sozialisten in so und so viele Gruppen beseitigt wird. Dieser unglückselige Zustand lähmt die Wahlbewegung, indem die verschiedenen Gruppen bei der Wahl einander bekämpfen und die Wähler in Verwirrung gebracht werden.

Die deutsche Sozialdemokratie, die sich vor 23 Jahren zu einer einzigen machtvollen Partei verschmolzen hat, kann aus Erfahrung bekunden, was Zersplitterung und was Geschlossenheit bedeutet; ihre großen Erfolge datieren erst aus der Zeit, da sie sich vom Sektenwesen losgesagt hat. Warum sollten es die französischen Sozialisten nicht dahin bringen können, daß bei den allgemeinen Wahlen sich alle sozialistischen Kandidaten zu einem und demselben Programm bekennen? Es ist dies um so mehr notwendig, als in Frankreich von bürgerlichen Politikern mit dem Wort „Sozialismus" sehr viel Bauernfang getrieben wird.

Aber auch zu einer größeren parlamentarischen Aktion ist Geschlossenheit und eine einzige sozialistische Fraktion erforderlich; sonst könnten die sozialistischen Abgeordneten dahin kommen, daß sie einmal dasselbe Schauspiel bieten, wie die beiden freisinnigen Gruppen im deutschen Reichstag. Wenn eine umfassende Versicherungsgesetzgebung, eine weitgreifende Steuerreform, Normalarbeitstag, Koalitionsrecht, Schutz gegen die Arbeitslosigkeit und ähnliche Reformen in Angriff genommen werden sollen, so kann man sich dabei nicht mit den Besonderheiten jeder Gruppe aufhalten; da muß nach vorher programmatisch festgestellten Gesichtspunkten verfahren werden. Ueberhaupt muß eine Sozialpolitik in großem Stil auch von einer großen, in sich völlig geschlossenen Fraktion getragen sein.

Wir zweifeln nicht daran, daß die Führer der französischen Sozialdemokratie ihr Augenmerk auf diese ernste Frage richten werden. Es hängt viel davon ab, nicht nur für Frankreich, sondern für ganz Europa.

Eine genügend starke sozialistische Fraktion kann aus der russophilen Bourgeoisrepublik eine arbeiterfreundliche demokratische Republik machen, die ein Hort der politischen Freiheit ist und wo die Klassenherrschaft nach und nach gebrochen wird.

Das ändert die Situation in ganz Europa, denn eine solche Republik wird nicht vor „Väterchen" knien. Die Arbeiterbewegung der ganzen Welt würde dadurch einen neuen Impuls erhalten.

Welch großartige Aufgabe für unsere französischen Gesinnungsgenossen!

Möge das Glück mit ihnen sein!

Feuilleton.

24] Nachdruck verboten.

Der Rangierbahnhof.

Roman von Helene Böhlau.

X.

Ein feuchtes, graues Frühjahr ist gekommen und von den knospenden, regentriefenden Bäumen herab, unter grauem Himmel, tönt das Amsellied, diese Seelentönchen, die Erinnerung und Sehnsucht bringen, die am Herzen rütteln und den Kinderseelen Frühlingswonne schaffen. Diese urweltlichen Stimmchen, die uns erfassen und uns in das Neuerwachen mit hineinreißen, auch dann, wenn wir todmatt sind, wenn wir der Weltverjüngung entfliehen möchten, weil nur der Jammer in uns wieder jung wird.

Das Frühlingsamsellied unter grauem Himmel, von knospenden, regentriefenden Bäumen herab, reißt erbarmungslos alles, was lebt, was Ohren zu hören und ein Herz hat, mitzuempfinden, in den Verjüngungsstrom hinein. Denen aber, die um ihr Leben betrogen sind, thut es weh zum Aufschreien.

Olly hat mit Mimm und Emil in den Isarauen die erste Ausfahrt gemacht. Aufs äußerste erschöpft, ist sie daheim wieder angelangt, liegt auf dem Sofa und sieht mit großen Augen starr vor sich hin.

Emil deckt den Theetisch, stellt einen großen Strauß Himmelschlüssel darauf und scheint die erste Ausfahrt feiern zu wollen.

Mimm setzt sich auch zum Thee; aber die Feier will nicht in Gang kommen. Olly liegt teilnahmslos, und nur durch ein Zeichen giebt sie zu verstehen, daß man ihr Ruhe lassen soll.

Der junge Duft der frischen Himmelsschlüssel dringt kaum merklich durchs Zimmer. Sie empfindet ihn und er thut ihr weh, weh, wie alles und jedes.

Mimm macht sich zum Ausgehen fertig. Ehe er geht, streicht er Olly über das Haar. — „Geht's denn besser?"

Wie dies unnötige Fragen ihr an der Seele reißt! — Jetzt ist sie allein. Sie regt sich nicht. In ihr kämpft und bebt es; der große Frühlingsschmerz liegt über ihr, der in den Verlorenen, in denen, die das Leben ausgestoßen hat, wühlt und zerrt.

Es schellt. — Emil kommt ins Zimmer geschlichen. „Olly, Köppert ist da. Willst Du ihn sehen?" Sie nickt.

„Darf ich?" fragt Köppert, ehe er eintritt.

Ein heiseres, kaum hörbares „Ja".

Er setzt sich ihrem Sofa gegenüber. Beide sind still. Ollys Augen ruhen auf ihm. „Mir ist bang," sagte sie völlig stimmlos. Es klingt gleichgültig und ohne Ausdruck.

Köppert kann nicht ruhig bleiben. Er ist bleicher geworden, seine hagere Gestalt dehnt und dreht sich gewissermaßen. Diese ausdruckslose Verzweiflung hat es ihm angethan. „Ich habe Ihnen da was mitgebracht," sagte er — „ein Seelchen — etwas, was Sie nicht kennen — Wetten? —" Er zieht ein Pappschächtelchen aus seiner Tasche, hält es vorsichtig in der Hand. In die Pappe sind Löcher gebohrt.

„Lebendig?" fragte Olly. Er nickt.

„Ein Vogel?"

„Beinah. Passen Sie auf, ob Sie's kennen." Vorsichtig öffnet er die Schachtel und nimmt ein in ein Leinwandläppchen gewickeltes graues Wesen heraus.

„Ein Fledermäuschen," flüsterte Olly.

„Jawohl. Zusammengelegt wie ein Regenschirm. Sehen Sie sich's nur an." Er hält es auf der flachen Hand und zeigt ihr's hin. „Jeder Esel meint, er kennt so ein Seelchen in- und auswendig. Gott bewahre, das könnt' jeder sagen. Der kleine, zarte pulsierende Schatten mit dem wundervollen Elfengesichtchen, schauen Sie nur — die Edelsteinaugen! Diese Zartheit im Näschen und im Schnäuzchen, die winzigen Zähne und die großartigen Riesenohren! Nicht? — schaut sie nicht aus wie eine kleine Pfründnerin in der Haube? Nicht war, neu? Das kannten wir noch nicht?" Er lachte etwas auf.

Es reckte die Flügel ein wenig. Olly befühlte es. „Ein Hauch," meinte sie.

„Nun, und wie steht's mit der Kunst?" sagte Köppert. „Ich meine: Wir, wir Neuen, wie soll ich sagen, wir kennen das Fledermäuschen! Zum Beispiel: Sie und ich etwa — wir durchgeglühten Seelen. Wir malen's, wollen's wenigstens malen, bis in die feinsten Geheimnisse, wie es pulsiert. Es sieht nicht aus wie eine Fledermaus, sagen die anderen, die eine Fledermaus höchstens aus Bilderbüchern kennen, eher wie ein zusammengeklappter Regenschirm. — Affektiert. — Wo sieht's so aus? Niemals. — Jawohl, kennt Ihr's denn? — Wer wird eine Fledermaus nicht kennen? sagen sie. Punktum.

„Ich aber sage: Die Fledermaus ist ihnen ganz Geheimnis. Gerad' wie der Mensch auch. Sagen Sie selbst, wann steht je einer so niederträchtig superklar da, wie die Leute ihn gemalt haben wollen und wie sie ihn gemalt bekommen? Immer geheimnisvoll. — Lichter, Schatten, Fleisch, Fett, alles unbestimmt ineinander zitternd — dort wieder wie in Fels gehauen, hier wie im Nebel, jetzt strahlend,

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-18980117/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG